



Schulabsentismus wirksam begegnen

**Best-Practice-Beispiele und Gelingens-
bedingungen aus der Fachpraxis**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Interviewreihe: „Schulabsentismus begegnen – aber wie?!“	3
Erstes Interview: Schulverein Wirbelwind e. V. (Anne Schentz).....	3
Zweites Interview: Projekt Oktopus – Caritas Ludwigsburg-Waiblingen-Enz (Lierin Hanika).....	5
Drittes Interview: TRIAS – Waldhaus Jugendhilfe (Katrin Dreher)	7
Viertes Interview: Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e. V. (Claudia Al-Nahawi).....	11
Fünftes Interview: Straßeneckenschule der Janusz-Korczak-Schule (Jasmin Hindinger) ...	13
Sechstes Interview: Schulverweigerung – Die 2. Chance (Annette Burgmair)	16
Siebtes Interview: Landesweite Koordinierungsstelle „Schulerfolg sichern“ [KOST (Lydia Liebig)]	18
Best-Practice-Beispiele und Gelingensbedingungen aus der Workshopreihe „Schulabsentismus in der Praxis erfolgreich begegnen“	20
Fachbereich Schulsozialarbeit von IN VIA Hamburg e. V. (Maike Carstensen und Kristina Gauding)	20
SKFM Erkrath e. V. – Projekt Zündstoff (Anja Weyers und Denise Jakubat)	21
Stadt Osnabrück – Koordinierungsstelle Schulabsentismus (Björn Höhne).....	21
Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe, kobra.net GmbH (Christina Pereira).....	22
Fachbeitrag: Brüche in der Schulbiografie erschweren den Übergang – worauf es ankommt im Umgang mit Schulabsentismus (Stephanie Warkentin)	24
Impressum	32

Vorwort

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die der Schule fernbleiben, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Bei Schulabsentismus – dem „Fehlen im Unterricht in allen Erscheinungsformen“ (Sälzer 2023, S. 5)¹ – handelt es sich nicht um ein Randphänomen, denn seit der Corona-Pandemie konnte bundesweit ein Anstieg von Schulabsentismus beobachtet werden. Die Gründe hierfür sind vielschichtig: Sie reichen von familiären Belastungen, Überforderungssituationen der Schüler*innen oder psychischen Herausforderungen bis hin zu Schulangst. Schulabsentes Verhalten tritt dabei in verschiedensten Ausprägungen und Erscheinungsformen auf und ist häufig ein schleichender Prozess. Regelmäßige Schulabwesenheit gefährdet Bildungsbiografien, erschwert soziale Teilhabe und erhöht das Risiko für Schulabbrüche. Folge davon sind eingeschränkte berufliche Perspektiven sowie langfristige soziale Benachteiligungen der Betroffenen². Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist daher nicht nur von hoher bildungs- und sozialpolitischer, sondern auch gesamtgesellschaftlicher Relevanz. Damit junge Menschen ihren Weg zurück ins Bildungssystem oder einen alternativen Bildungsweg finden können, muss schulabsentes Verhalten frühzeitig erkannt und den Betroffenen individuelle Begleitung und Unterstützung angeboten werden. Ein differenzierter Blick, nachhaltige Unterstützungsstrukturen und koordiniertes Handeln sind entscheidend, um negativen Entwicklungsverläufen frühzeitig entgegenzuwirken.

Wenngleich es bereits eine Vielzahl an bewährten Konzepten, regionalen Handreichungen und Leitfäden für den Umgang mit Schulabsentismus in der Praxis gibt, fehlt bislang ein bundesweit übergreifender, pädagogisch fundierter Handlungsrahmen. Es braucht somit eine systematische und praxisorientierte Übersicht über aktuelle, wirksame Ansätze in der Prävention und Intervention von Schulabsentismus. Dort setzt das Projekt „Schule – ohne mich!? Neue Entwicklungen und Handlungsanforderung bei Schulabsentismus“ an, das von IN VIA Deutschland durchgeführt und von der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes von Januar 2025 bis Dezember 2026 gefördert wird. Es verfolgt das Ziel, zentrale Befunde und aktuelle Erkenntnisse zum Umgang mit Schulabsentismus aufzuzeigen.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Schulabsentismus macht deutlich, wie eng Bildungsgerechtigkeit, Beziehungsqualität, institutionelle Zusammenarbeit und sozialräumliche Rahmenbedingungen miteinander verbunden sind. Diese Broschüre möchte die im Rahmen des Projektes vorgestellten Best-Practice-Beispiele sichtbar machen und auf diese Weise einen Beitrag zur Weiterentwicklung der professionellen Praxis im Bereich des Schulabsentismus leisten. In Form von schriftlichen Interviews kommen sieben Fachkräfte zu Wort, die Einblicke in ihre Arbeit geben und Herausforderungen sowie die aus ihrer Sicht maßgeblichen Gelingensbedingungen aufzeigen. Täglich arbeiten sie mit großem Engagement daran, junge Menschen zu erreichen, individuell zu begleiten und auf ihrem Weg zurück ins Bildungssystem oder alternative Bildungswege zu stärken. Ihre Erfahrungen und Angebote zeigen eindrucksvoll, dass tragfähige Beziehungen, klare Strukturen und eine wertschätzende Haltung gegenüber den Betroffenen zentrale Bausteine erfolgreicher Arbeit sind. Ergänzend werden weitere

¹ Sälzer, C. (2023): Multiprofessionelle Teams im Umgang mit Schulabsentismus. Der Mehrwert unterschiedlicher Perspektiven und Anknüpfungspunkte. In: *dreizehn* (30), S. 4–7.

² Feldhaus, M.; Rau, M.; Ricking, H.; Sälzer, C. (2025): Schulabsentismus aus einer humanökologischen Perspektive – aktuelle Analysen mit PISA 2022. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* (28), S. 781–804.

Praxisbeispiele vorgestellt, die an der Online-Workshopreihe „Schulabsentismus erfolgreich begegnen – Best Practices und Gelingensbedingungen in der Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit“ mitgewirkt haben. Erste Ergebnisse aus diesen Workshops verdeutlichen, unter welchen Bedingungen Beziehungsarbeit gelingt, wie multiprofessionelle Teams wirksam zusammenarbeiten können und welche Bedeutung die Vernetzung im Sozialraum für nachhaltige Lösungen hat. Denn Schulabsentismus kann nicht isoliert betrachtet werden. Gelingende Prävention und Intervention müssen vielmehr als gemeinsame Verantwortung von Praxis, Politik und Wissenschaft angesehen werden. Ein Fachbeitrag von Stephanie Warkentin (IN VIA Deutschland) unter dem Titel „Brüche in der Schulbiografie erschweren den Übergang – worauf es ankommt im Umgang mit Schulabsentismus“ ordnet das Thema aus einer wissenschaftlichen Perspektive ein.

Wir danken allen Beteiligten, die mit ihrer Expertise, ihren Erfahrungen und ihrem Engagement zu dieser Broschüre beigetragen haben.

Interviewreihe: „Schulabsentismus begegnen – aber wie?!“

Im Rahmen der Interviewreihe „Schulabsentismus begegnen – aber wie?!“ wurden von September 2025 bis März 2026 sieben ausgewählte Praxisbeispiele aus der Jugendsozialarbeit auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> vorgestellt.

Im Mittelpunkt stehen dabei Projekte und Maßnahmen, die junge Menschen individuell begleiten und sie darin unterstützen, ihren Weg zurück ins Bildungssystem oder ggf. einen alternativen Bildungsweg zu finden – mit dem Ziel, ihnen gesellschaftliche Teilhabe (wieder) zu ermöglichen. Fachkräfte der einzelnen Angebote geben Einblick in ihre Arbeit und zeigen Herausforderungen sowie die aus ihrer Sicht maßgeblichen Gelingensbedingungen auf. Die Gesprächspartner*innen sind Teilnehmende des Projektes „Schule – ohne mich!? Neue Entwicklungen und Handlungsanforderungen bei Schulabsentismus“ von IN VIA Deutschland im Netzwerk der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS).

Erstes Interview: Schulverein Wirbelwind e. V. (Anne Schentz)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Anne Schentz: In Rostock beobachten wir Schulabsentismus in sehr unterschiedlichen Ausprägungen – von wiederholtem unentschuldigtem Fehlen über stark externalisierte oder internalisierte Verhaltensweisen bis hin zu längerfristigem Rückzug aus dem Schulsystem. Die Gründe sind vielfältig und reichen von familiären Belastungen, psychischen Herausforderungen, oder Schulangst bis hin zu strukturellen Problemen im Bildungssystem. Besonders auffällig ist, dass Schulabsentismus häufig ein schleichender Prozess ist, der frühzeitig erkannt und begleitet werden muss.

Wo setzt Ihr Projekt bzw. Ihr Angebot an?

Anne Schentz: Der Schulverein Wirbelwind e. V. verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz. Unsere Angebote setzen sowohl präventiv als auch intervenierend an. In enger Kooperation mit Schulen, Kinder- und Jugendhilfe und Familien bieten wir sozialpädagogische Begleitung, Einzelfallhilfe und Gruppenangebote an. Ziel ist es, tragfähige Beziehungen aufzubauen, individuelle Lösungen zu entwickeln und die schulische (Re-)Integration zu fördern. Dabei arbeiten wir eng mit allen Fachkräften im Schulsystem zusammen und gestalten gemeinsam passgenaue Unterstützungsangebote.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Anne Schentz: Besonders erfolgreich gelingen Prozesse, wenn eine enge, kooperative und interdisziplinäre Zusammenarbeit besteht. Durch die kontinuierliche Abstimmung aller am Fall Beteiligten können wir gemeinsam Handlungsperspektiven entwickeln. Unsere Beziehungsarbeit, die auf Vertrauen, Verlässlichkeit, Stärkenorientierung und individueller Förderung basiert, wird von den Schüler*innen und/oder Personensorgeberechtigten häufig als

stabilisierend erlebt. Auch die Flexibilität unserer Angebote – von niedrigschwelligen Kontaktaufnahmen bis hin zu intensiver Begleitung – trägt wesentlich zum Gelingen bei.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Anne Schentz: Eine zentrale Herausforderung ist die Komplexität der Lebenslagen der betroffenen Schüler*innen. Oft sind mehrere Problemlagen gleichzeitig wirksam, was eine enge Vernetzung aller beteiligten Akteure erfordert. Zudem stoßen wir immer wieder an systemische Grenzen – etwa durch fehlende personelle, finanzielle und zum Teil auch materielle Ressourcen. Diese Engpässe erschweren eine kontinuierliche und bedarfsgerechte Begleitung. Auch lange Wartezeiten in therapeutischen Bereichen sowie begrenzte Handlungsspielräume stellen eine Belastung dar. Die nachhaltige Reintegration in den Schulalltag bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe, die viel Geduld, Zeit und eine ressourcenorientierte Vorgehensweise erfordert.

Dieses Interview mit Anne Schentz vom Schulverein Wirbelwind e. V. aus Rostock erschien am 10. September 2025 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Zweites Interview: Projekt Oktopus – Caritas Ludwigsburg-Waiblingen-Enz (Lierin Hanika)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Lierin Hanika: Das Thema Schulabsentismus tritt im Landkreis Ludwigsburg in unterschiedlichsten Facetten auf. Anhand interner Projektstatistik ergibt sich bei allen erfassten schulaversiven Schüler*innen eine Verteilung von ca. 76 Prozent Schüler*innen mit einer Schulangst/Vermeidungssymptomatik, 33 Prozent latente Fehlzeiten/Schwänzen, 18 Prozent passive Unterrichtsvermeidung und 21 Prozent aktives Störverhalten im Unterricht. Als mögliche Folge kann es zu Schulausschlüssen oder gar Schulabbrüchen kommen.

Wo setzt Ihr Projekt bzw. Ihr Angebot an?

Lierin Hanika: Das Projekt Oktopus setzt direkt bei den betroffenen Kindern und deren Angehörigen an. Hierfür wird das Familiensystem besonders berücksichtigt, wodurch die im Tandem stattfindende Elternarbeit eine große Rolle in der Beratung spielt. Die spezifischen Anliegen und Bedürfnisse der Betroffenen werden zunächst erfasst und individuelle kurz- bis langfristige Unterstützungsmöglichkeiten erarbeitet.

Eltern und Angehörige sollen gezielt in ihrer Kompetenz und Handlungsfähigkeit gestärkt werden, um eine haltgebende Struktur für die betroffenen Kinder und Jugendliche schaffen zu können. Gleichzeitig werden die jungen Menschen anhand ressourcenorientierter Einzelfallhilfe in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt. Hierbei werden außerschulische Erfolgserlebnisse initiiert oder gefördert, damit die Betroffenen von dieser auch bei schulischen Herausforderungen profitieren können. Ziel ist neben der (Wieder-)Herstellung des psychosozialen Wohlbefindens vor allem das Finden eines adäquaten Lernortes, die Stabilisierung des Schulbesuchs und ggf. das Erreichen eines Bildungsabschlusses.

Neben den betroffenen jungen Menschen und Angehörigen setzt das Projekt seit Januar 2025 auch gezielt bei den Fachkräften an, um dem Thema Schulabsentismus präventiv entgegenzuwirken. Hierfür werden neben telefonischen Beratungen explizit kollegiale Fallberatungen für betroffene Fachkräfte angeboten, damit diese in ihrer praktischen Arbeit direkt erste Handlungsideen umsetzen können. Zudem erreicht das Projekt anhand von Fachvorträgen und Fachtagen ein breites Publikum, um für das Thema zu sensibilisieren.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Lierin Hanika: Auf der Basis der einjährigen Betreuungszeit gelingt es bei aktiver Mitwirkung, eine wertschätzende und tragfähige Arbeitsbeziehung zur Klientel aufzubauen. Anhand dieser können Systemhemmnisse abgebaut und die Betroffenen in andere Hilffsysteme überführt und begleitet werden. Dank jahrelanger Fachexpertise und Netzwerkfähigkeit gelingt dem Projekt eine gewinnbringende Zusammenarbeit sowohl im klinisch-psychiatrischen Bereich als auch mit der Jugendhilfe. Dadurch ist eine Vor- und Nachbetreuung, aufsuchende Begleitung, sowie eng verzahnte Zusammenarbeit möglich.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Lierin Hanika: Herausforderungen ergeben sich beispielsweise daraus, dass wir nicht alle betroffenen Zielgruppen erreichen können, wodurch Grundschulen und Berufsschulen im Landkreis leider unversorgt bleiben. Das Interesse und der Bedarf an Maßnahmen wie Oktopus hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Dies machen wir daran fest, dass wir 2023 zum ersten Mal eine Warteliste einführten, welche wir teilweise sogar schließen mussten, da die Fallanfragen die Kapazität überschritten. Wir führen dies auf multikomplexe Problemlagen mit einem einhergehenden Zuwachs an psychischen Erkrankungen und Zukunftsängsten zurück.

Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle bleiben, dass unser Projekt das einzige in dieser Form im Landkreis Ludwigsburg ist. Wir sind dankbar für die Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF). Gleichzeitig bemühen wir uns jetzt schon um alternative Fördermöglichkeiten, die unserem Projekt eine langfristige und auskömmliche Planbarkeit ermöglichen, sollte die Förderung des ESF auslaufen.

Dieses Interview mit Lierin Hanika vom Projekt Oktopus der Caritas Ludwigsburg-Waiblingen-Enz erschien am 7. Oktober 2025 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Drittes Interview: TRIAS – Waldhaus Jugendhilfe (Katrin Dreher)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Katrin Dreher: Schulabsentismus – das unentschuldigte Fehlen im Schulunterricht – ist ein Phänomen, das in den letzten Jahren stetig zugenommen hat und mittlerweile zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem geworden ist. Eine Datenauswertung des SWR Data Lab zeigt, dass im Landkreis Böblingen 8,3 Prozent der über 15-Jährigen im Jahr 2022 keinen Schulabschluss erreicht haben (26.920 Personen). Im Vergleich dazu liegt der Bundesdurchschnitt bei 6,9 Prozent. In Baden-Württemberg haben 7,7 Prozent der Schüler*innen über 15 Jahre keinen allgemeinbildenden Schulabschluss. Ursachen von schulaversiven Verhalten sind vor allem psychische Störungen, Überforderungssituationen sowohl der Schüler und Schülerinnen selbst als auch ihrer Eltern, und Trennungsängste.

Bereits im Aufnahmegespräch geben mittlerweile ca. 67 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, verschiedene Ängste in der Schule zu haben. Die Ängste beeinträchtigen die Kinder und Jugendliche teilweise so stark, dass ein Schulbesuch nicht mehr oder nur eingeschränkt an bestimmten Tagen möglich ist. Aufgrund dieser starken Angstthematik, welche oftmals mit depressiven Verstimmungen verbunden ist, ist die Verweildauer bei TRIAS deutlich gestiegen. Wege aus der Angst zu finden und die betroffenen Kinder und Jugendlichen anschließend zu stabilisieren und zu reintegrieren, bedeutet einen langen, sowie hohen Betreuungsaufwand. Durch lange Wartezeiten in der PIA (Psychiatrische Institutsambulanz), bei Therapeut*innen, bei Psychiater*innen, bei Beratungsstellen und auch bei den HzE-Maßnahmen (Hilfen zur Erziehung) des Jugendamtes, überbrücken wir im Rahmen von TRIAS diese Wartezeiten und sind in dieser Zeit oftmals die einzige Unterstützung für die Familien.

Durch die aufsuchende Tätigkeit ist es möglich die Kinder und Jugendlichen, die unter psychischen Problemen leiden, nicht noch zusätzlich durch weite Wege zu belasten. Auch die in der Vergangenheit aufgebaute sehr gute Kooperation mit den Mitarbeiter*innen der Kinder- und Jugendpsychiatrie Böblingen und der schulppsychologischen Beratungsstelle erleichtert und beschleunigt die Diagnostik, von der im Vorfeld die Eltern, wie auch die Schüler*innen, oft erst noch überzeugt werden müssen. Dies kann nur durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Teilnehmer*innen und deren Eltern erreicht werden.

Bindungsthematiken und Ablösungsprozesse von den Eltern sind vor allem bei Schülerinnen und Schülern in der Grundschule ein vorrangiges Thema. Auch psychisch erkrankte Eltern bedürfen unserer großen Aufmerksamkeit und Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags.

Wo setzt Ihr Projekt bzw. Ihr Angebot an?

Katrin Dreher: Das Projekt TRIAS widmet sich als Angebot der Kinder- und Jugendhilfe der sozialpädagogischen Begleitung von Schülerinnen und Schülern, die die Schule trotz geltender Schulpflicht nicht mehr besuchen. Der Name TRIAS leitet sich aus der Dreierbeziehung (von griechisch triádos = Dreiheit) zwischen Familie, Schule und Jugendhilfe ab.

TRIAS wird von drei freien Trägern der Jugendhilfe im gesamten Landkreis Böblingen umgesetzt. Die Stiftung Jugendhilfe aktiv ist für die Schulen der Region Stadt Böblingen, Ehningen, Dagersheim und Aidlingen zuständig. Mevesta e. V. für die Schulen der Region Sindelfingen, Weil der Stadt, Rutesheim und Weissach. Die Waldhaus gGmbH, für die ich tätig bin, ist

Ansprechpartnerin für die Schulen der Region Herrenberg, Gäu, Schönbuch, der Stadt Leonberg und Renningen.

Das Projekt TRIAS versteht sich als Ergänzung zu den Angeboten und Aufgaben der Schulsozialarbeit und der Jugendhilfe des Jugendamtes. Wenn die Notwendigkeit für eine intensive Einzelfallhilfe gegeben ist und die Möglichkeiten der Schulsozialarbeit erschöpft sind, kann TRIAS weitere Unterstützung anbieten. Es können durch die Mitarbeitenden von TRIAS nur Kinder und Jugendliche unterstützt werden, die eine Schule im Landkreis Böblingen besuchen und auch im Landkreis wohnhaft sind. Ziel der Begleitung durch TRIAS ist die Reintegration der Schülerin bzw. des Schülers in den Regelbetrieb der Schule.

In enger Kooperation mit den Schulen, der Schulsozialarbeit und – bei Bedarf – mit dem Jugendamt Böblingen, entwickelt TRIAS individuelle Unterstützungsangebote für die Schüler*innen und ihre Eltern. Zudem kooperiert TRIAS eng mit weiteren Netzwerkpartnern des Landkreises Böblingen. Zu diesen gehören u. a. das Schulamt, die schulpsychologische Beratungsstelle, Kinder- und Jugendpsychotherapeut*innen, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit kinderpsychiatrischer Tagesklinik, die Polizei, die psychologischen Beratungsstellen, und der Soziale Dienst des Jugendamtes. Das Ziel dabei ist immer die stabile Reintegration in die Herkunftsschule. Das kann auch eine gemeinsame, fachübergreifende Krisenintervention, um einen Schulausschluss bzw. weiteren Abbruch des Schulbesuchs zu verhindern. Die Überführung in eine bedarfsangemessene weitere Unterstützung, die zur Stabilisierung der individuellen Lebenslage beiträgt, kann ggf. ein anderes Ziel der Begleitung sein. Wenn eine Reintegration in den Regelbetrieb nicht möglich ist, da zunächst ein speziellerer Unterstützungsbedarf vorhanden ist und andere belastende Themen im Vordergrund stehen, ist der Anschluss an diese weiteren Unterstützungssysteme primäres Ziel der Begleitung. In diesem Fall sind insbesondere die Vermittlung an den medizinisch-therapeutischen Bereich und/oder intensivpädagogische Maßnahmen (z. B. stationäre Unterstützung im Rahmen der Jugendhilfe) zu erwägen.

Inhalte und Methoden:

- **Sozialpädagogische Einzelbetreuung** der Schülerinnen und Schüler und schulische Förderangebote, um entstandene Lücken zu schließen.
- **Beratung und Unterstützung der Eltern** in der Förderung der/des betroffenen Schülerin/Schülers und in der Kooperation mit den Schulen, sowie bei Bedarf zu weiteren Unterstützungsmöglichkeiten im Netzwerk (s. o.). Dazu hat sich bereits im Jahr 2008 ein Arbeitskreis u. a. aus Vertretern des Jugendamtes, des staatlichen Schulamtes, der freien und städtischen Jugendhilfeträger, der Polizei und des Gesundheitsamtes sowie der Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Schulpsychologischen Beratungsstelle gebildet.
- **Aufsuchende Arbeit durch TRIAS-Mitarbeiter*innen:** Schüler*innen werden auch zuhause und/oder in der Schule besucht, um ein gutes Vertrauensverhältnis aufzubauen, aufrecht zu erhalten und direkt vor Ort agieren zu können.
- Enge **Kooperation mit den Lehrkräften und Schulsozialarbeiter*innen** der beteiligten Schulen sowie weiteren **Netzwerkpartner*innen**.
- Es erfolgt in jedem Fall eine **kleinschrittige, angemessene Zielvereinbarung zusammen mit den Schüler*innen**, in denen kurzfristig zu erreichende Ziele schriftlich festgehalten werden, bspw. durch festgelegte Nachholzeiten des verpassten Unterrichtsstoffes zuhause,

Terminvereinbarung mit kooperierenden Institutionen, Erstellung eines Tages/Wochenplans, etc.

- Falls notwendig, findet eine schnelle **Krisenintervention** vor Ort statt, ggf. auch mit kinderpsychiatrischer Unterstützung oder als Schutzmaßnahme des Jugendamtes.
- Wenn die Unterstützungsmöglichkeiten durch TRIAS nicht ausreichend sind, wird **eine Kooperation mit dem Jugendamt** angestrebt, um weitere Hilfen anbieten zu können.
- Falls eine Jugendhilfemaßnahme installiert ist oder wird, nimmt TRIAS in Absprache mit dem Sozialen Dienst auch an **Hilfeplangesprächen** teil.
- Die **Beratung anderer Institutionen zum Thema Schulabsentismus** im Einzelfall (Beratungsstellen, Sozialer Dienst, Hilfen zur Erziehung, u. a.) ist ebenfalls Bestandteil der Aufgabe von TRIAS.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Katrin Dreher: Der Zugang erfolgt niederschwellig direkt über die Schule, die Schulsozialarbeiter*innen, die Eltern, Netzwerkpartner*innen oder die betroffenen Schülerinnen/Schüler selbst. Alle können uns mit ihren Anliegen direkt kontaktieren.

Für den formalen Zugang zum Projekt muss eine unterschriebene Einverständniserklärung der Teilnehmerin/des Teilnehmers und eine unterschriebene Datenschutzerklärung vorliegen.

Die Umsetzung des TRIAS-Konzepts durch die freien Träger der Jugendhilfe ermöglicht einen sehr niederschweligen Zugang und eine zeitnahe Intervention. Die TRIAS-durchführenden Träger arbeiten seit Jahren in einem einzelfallunabhängigen fachlichen Netzwerk – dem Arbeitskreis Schulabsentismus – mit weiteren Kooperationspartner*innen zusammen, um grundsätzlich die Qualität des Angebots zu sichern und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Durch eine enge regionale Kooperation mit den Akteur*innen aus der Jugendarbeit und der Schulsozialarbeit an den Schulen ist es schnell möglich, mit Eltern und Schüler*innen eine gute und passende Unterstützung zu entwickeln. TRIAS ist eine optimale Einzelfallhilfe in enger Kooperation zwischen Schule, Schulsozialarbeit, Eltern, Schüler*innen und bei Bedarf mit der Jugendhilfe. Die Erfolgsquote der Arbeit von TRIAS liegt bei rund 95 Prozent. Nur in sehr wenigen Einzelfällen werden keine hinlänglichen Fortschritte erreicht.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Katrin Dreher: Im Rahmen der Corona-Pandemie haben vermehrt Eltern einen Schulbesuch ihres Kindes unterlaufen bzw. gar verhindert. In diesen Fällen hat die Elternarbeit einen zunehmenden Stellenwert im Betreuungssystem eingenommen, was sich auch in der Diagnostik und Behandlung der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (mit Psychiatrischer Institutsambulanz (PIA), Tagesklinik sowie stationärem Bereich) widerspiegelt. So sind Kinder/Jugendliche wesentlich häufiger Symptomträger*in labiler Familiensysteme und konfliktbelasteter Eltern, die dann die eigentlichen Zielpersonen der Unterstützungssysteme sein müssten. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Behandlung von Schulabsentismus nur im kooperativen Zusammenwirken unterschiedlicher Fachdisziplinen gelingen kann und im Wortsinn notwendig ist. Die Gefahr einer Krankheitszuschreibung und chronifizierten Psychiatrisierung von Kindern/Jugendlichen hat zugenommen, was dazu führen kann, dass eine

Rückführung in Regelangebote deutlich erschwert bis unmöglich wird. Daher sind pädagogische, lebensfeldnahe Unterstützungsangebote weitaus hilfreicher und klar erforderlich, um im alltagsnahen Kontext zeitnah und effizient durch Familienbegleitung eine nachhaltige gesellschaftliche Teilhabe in den schulischen Regelangeboten zu ermöglichen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der zuvor genannten Entwicklung ist die bestehende Schulpflicht der Kinder/Jugendlichen, dessen Einhaltung die originäre Aufgabe der Eltern ist. Den durch Verhalten der Eltern verhinderten Schulbesuch hat der Gesetzgeber im § 1666 BGB eindeutig als Kindeswohlgefährdung klassifiziert, der der Staat in seinem Wächteramt entsprechend entgegenwirken muss. Dies zu beurteilen und ggf. notwendige Schritte – auch mit Eingriffen in Elternrechte – einzuleiten und durchzusetzen, ist Aufgabe der Familiengerichte. Hier hat sich die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Akteur*innen im Landkreis in den letzten Jahren sehr weiterentwickelt. Dies zeigt sich beispielsweise in der regelmäßigen Teilnahme des Familiengerichts an den Treffen des „Arbeitskreises Schulabsentismus im Landkreis Böblingen“. Staatliche Hilfeleistungen sind vorrangig vor Eingriffen in das Elternrecht einzusetzen. Hier kommt TRIAS als aufsuchende Jugendhilfeleistung mit Spezialkenntnissen im Bereich der schulischen Landschaft im Landkreis Böblingen und konkret im Umgang mit Schulabsentismus eine besondere Bedeutung zu, um genau diese im Einzelfall notwendigen, passgenauen Hilfen anbieten zu können. In familiengerichtlichen Verfahren ist regelhaft der Soziale Dienst des Jugendamtes als sozialpädagogische Fachbehörde beteiligt, um eben diesen Suchprozess nach geeigneten und notwendigen Hilfen unter Beteiligung der Familie zu unterstützen und entsprechende Hilfen im Einzelfall anzubieten. Durch die regulative Aufgabe des Familiengerichts kommt dieser Instanz eine besondere, quantitativ und qualitativ in der Praxis zunehmend wichtige Aufgabe zu.

Dieses Interview mit Katrin Dreher (TRIAS Koordinatorin Regionen Herrenberg/Gäu/Schönbuch/Stadt Leonberg und Renningen) von der Waldhaus Jugendhilfe erschien am 4. November 2025 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Viertes Interview: Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e. V. (Claudia Al-Nahawi)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Claudia Al-Nahawi: Schulabsentismus zeigt sich in unterschiedlichen Facetten. Im eindeutigsten Fall bleiben Kinder und Jugendliche über Wochen oder Monate hinweg der Schule fern und es fällt schwer, einen Zugang zu ihnen zu finden. Wichtig ist aber, schon deutlich früher auf die weniger offensichtlichen Phänomene von Schulabsentismus aufmerksam zu werden: Kinder, die sich häufig wegen Bauchschmerzen o. ä. abholen lassen. Kinder und Jugendliche, die zwar physisch anwesend, jedoch psychisch völlig abwesend sind. Soziale Ausgrenzung, die zu Rückzug führt. Längere und häufigere Krankheitsphasen. All das und noch viel mehr sind ebenfalls erste Anzeichen und Erscheinungsformen von Schulabsentismus. Wenn wir hierauf aufmerksam werden und genau da ansetzen, haben wir jedoch noch deutlich größere Chancen, einem dauerhaften Fernbleiben vorzubeugen.

Wo setzt Ihr Projekt bzw. Ihr Angebot an?

Claudia Al-Nahawi: Als Schulsozialarbeit versuchen wir, genau das zu tun: dauerhaftem Fernbleiben frühzeitig vorbeugen. Wir nutzen hierfür präventive wie auch intervenierende Ansätze sowie eine enge, belastbare und vertrauensvolle Beziehungsarbeit. Mit unseren sozialen Gruppenangeboten im Klassenverband versuchen wir, die Klassengemeinschaft zu stärken, sodass jede*r Einzelne wichtig für die Gruppe und die Gruppe wichtig für jede*n Einzelne*n wird. Wir unterstützen die Kinder und Jugendlichen darin, aufeinander achtzugeben, respektvoll miteinander umzugehen und sich gegenseitig zu unterstützen – bestenfalls auch klassenübergreifend in der ganzen Schulgemeinschaft.

Durch partizipative Ansätze möchten wir einer Entfremdung der einzelnen Kinder und Jugendlichen von der Schule entgegenwirken. Schule soll zu einem Ort werden, der etwas mit mir zu tun hat, an dem ich kein*e passive*r Konsument*in sondern aktive*r Gestalter*in bin.

Mobbing und Diskriminierungen sind neben innerfamiliären Krisen häufige Ursachen von Schulabsentismus. Wir sind geschult in Mobbingintervention und arbeiten regelmäßig an einer diskriminierungssensiblen Haltung, um rechtzeitig und professionell auf solche Situationen reagieren zu können.

Darüber hinaus legen wir großen Wert auf die Beziehungsarbeit. Wir versuchen, möglichst viele unserer zeitlichen Ressourcen direkt am Standort Schule einzusetzen, um Kontakte aufzubauen und zu pflegen, um präsent und ansprechbar zu sein. Durch die Beziehung zu uns sowie durch die darauf entstehende Möglichkeit zur Fallarbeit, auch mit den Familien, lässt sich dauerhaftes Fernbleiben bestenfalls vorbeugen. Gleichzeitig pflegen wir ein gutes Netzwerk im Sozialraum, um auch diese Ressourcen zu nutzen.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Claudia Al-Nahawi: Die Schulsozialarbeit hat den riesigen Vorteil, dass sie zwar unmittelbar im System Schule agiert und vor Ort greifbar ist, gleichzeitig aber nicht zum System Schule gehört. Wir sind nicht diejenigen, die Leistungen bewerten, die sanktionieren oder auch als nennenswert betrachtetes Verhalten auszeichnen, die in die Schüler*innenakten eintragen, die mit

einer (Schul-)Pflicht arbeiten und die – ungefragt – Elterngespräche führen. Dass Schule all das tut und teilweise auch tun muss, soll an dieser Stelle gar nicht bewertet oder gar abgewertet werden, denn darum geht es nicht. Es geht darum, dass diese Dinge etwas in den Kindern und Jugendlichen auslösen und die systemimmanenten Personen in der Folge oft keine Ansprechpersonen sein *können*. Eine*r Schulsozialarbeiter*in hingegen unterliegt der Schweigepflicht. Unsere Angebote sind freiwillig, wir arbeiten an den Ressourcen orientiert und bewerten in der Regel nicht. Das bietet eine dankbare Grundlage für eine wichtige Vertrauensebene. Selbstverständlich versuchen wir, den schulabsenten Kindern und Jugendlichen ein positiveres Bild von Schule zu zeichnen, denn nicht selten ist ihre Perspektive aus negativen Erfahrungswerten heraus recht eingeschränkt. Wir arbeiten dann eng mit den Schulen zusammen, um zu schauen, wie wir gemeinsam die Hürden senken können, die sich für die Kinder und Jugendlichen aufgetan haben.

Auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern hilft uns diese Position. Wenn das Fernbleiben seine Ursache in defizitären, krisenbelasteten Situationen eines Elternteils hat und ein Kind/eine Jugendliche*r beispielsweise das Gefühl hat, sich kümmern zu müssen oder das Elternteil derzeit nicht dazu in der Lage ist, das Kind für die Schule „fertig zu machen“, dann ist diese Situation häufig von hoher Scham begleitet. Den Verantwortlichen in der Schule in diese persönliche Krise Einblick zu gewähren, ist für viele kaum denkbar. Schulsozialarbeit hat da auch nicht oft Erfolg, aber durch die beschriebene neutrale Stellung doch manchmal Optionen.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Claudia Al-Nahawi: Die größte Herausforderung für uns ist, überhaupt etwas von den ersten Warnzeichen von Schulabsentismus mitzubekommen. Das Verhältnis von Vollzeitäquivalenten zu Schüler*innenzahlen ist so gering, dass es unmöglich ist, eigenständig in allen Klassen mitzubekommen, wenn sich Schulabsentismus anbahnt oder gar bereits vorhanden ist. Insofern sind wir darauf angewiesen, dass die Lehrkräfte uns rechtzeitig involvieren. Das wiederum setzt voraus, dass Anwesenheitslisten geführt und vor allem evaluiert werden, und dass auffälliges Verhalten – nicht im Sinne von störendem Verhalten, sondern eher im Gegenteil, im Sinne von Rückzug – beobachtet und uns mitgeteilt wird. Das ist leider eher unregelmäßig der Fall. Die Ursachen mögen hier vielfältig und unterschiedlich sein und reichen vermutlich von mangelnden zeitlichen Ressourcen auf Lehrkräfteseite hin zu unzureichenden Kenntnissen über Schulabsentismus. Wir benötigen daher viele strukturelle Antworten: Schulsozialarbeit kann immer nur so viel leisten, wie ihr Ressourcen zur Verfügung stehen. Gleiches gilt für Lehrkräfte: Ohne Doppelbesetzungen fehlt oft die Option, beobachten zu können und pädagogisch zu intervenieren. Wir sind schon deutlich besser geworden in multiprofessioneller Zusammenarbeit am Standort Schule, dennoch gibt es auch hier noch viel Luft nach oben – sowohl in der Praxis als auch in der politischen Verwaltung.

Dieses Interview mit Claudia Al-Nahawi vom Sozialkritischen Arbeitskreis Darmstadt e. V. erschien am 2. Dezember 2025 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Fünftes Interview: Straßeneckenschule der Janusz-Korczak-Schule (Jasmin Hindinger)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Jasmin Hindinger: Im Landkreis Esslingen wird Schulabsentismus in unterschiedlichen Ausprägungen und Altersstufen beobachtet. Die örtliche Kinder- und Jugendpsychiatrie hat kürzlich eine Sprechstunde für Kinder und Jugendliche eingerichtet, die schulabsentes Verhalten zeigen. Die Anmeldungen hierfür sprengen die Kapazitäten bei Weitem.

Die im folgenden vorgestellte *Straßeneckenschule* ist eine Außenstelle der Janusz-Korczak-Schule Kirchheim/Teck – ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) mit Förderschwerpunkt im sozial-emotionalen Bereich. Im September 2000 nahm sie ihren Betrieb in Plochingen auf. Die Einrichtung der *Straßeneckenschule* geschah vor dem Hintergrund einer im Landkreis Esslingen durchgeführten Bedarfserhebung. Diese ergab, dass eine Großzahl an Schüler*innen aus subjektiven, individuellen Gründen die Schule nicht mehr besuchen und/oder als „Karteileichen“ in stillschweigendem gegenseitigem Einvernehmen ihrer Schulpflicht nicht mehr nachkommen. Viele von ihnen haben zwischen sechs Monaten bis hin zu zwei Jahren keine Schule mehr von innen gesehen.

Wo setzt Ihr Angebot an?

Jasmin Hindinger: Die *Straßeneckenschule* bietet Platz für bis zu 10 Schüler*innen der Klassenstufen 7 bis 9, in Ausnahmefällen bis zur 10. Klasse. Das Team ist multiprofessionell zusammengesetzt und besteht aus einer sonderpädagogischen Lehrkraft, einer Lehrkraft der Regelschule und einer Sozialpädagogin. Die Schüler*innen haben vor Ort die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss zu erwerben.

Die *Straßeneckenschule* gibt Schüler*innen einen Raum, die schulabsentes Verhalten zeigen. Die Ursachen des Schulabsentismus können sehr unterschiedlich sein: Sie reichen von negativen Erfahrungen in der Schule durch Versagenserlebnisse, Bloßstellungen durch Lehrkräfte oder Mitschüler*innen, Unter- und Überforderung bis hin zu Schulphobien, depressiven Belastungsfaktoren, Trennungsängsten oder Zurückhaltung durch die Eltern. Viele Schüler*innen haben bereits mehrere Schulwechsel durchlaufen und kommen aus multibelasteten Familienverhältnissen. Das Angebot der *Straßeneckenschule* versucht genau da anzusetzen, wo die Jugendlichen Unterstützung brauchen. Schule und Bildung wird zunächst als Angebot verstanden. Der langjährige, ehemalige Schuldirektor Dr. Werner Baur stellte hierfür eine sehr passende Metapher auf: „Die Schule stellt sinnbildlich einen Bäckerladen dar; es duftet lecker nach draußen und im Schaufenster sieht man in der Auslage verschiedene Produkte ausgestellt. Wenn man möchte, geht man in den Laden hinein und schaut sich um und nimmt gegebenenfalls etwas mit, was einen anspricht.“

Gemäß dieser Metapher sind Schüler*innen täglich neu eingeladen zur Schule zu kommen. Der Unterricht findet individuell und oft in Kleingruppen statt und orientiert sich – neben den Themen, die die Schüler*innen für sich als wichtig erachten – am jeweiligen Leistungsstand. Neben den klassischen Unterrichtsfächern erhalten die Jugendlichen stets ein offenes Ohr und Hilfe bei Problemlagen und alltäglichen Themen. Durch ein gemeinsames Frühstück sowie weitere gemeinsame Aktivitäten wie Kochen, Backen oder erlebnispädagogische Unternehmungen wird das Klassen- und Gruppengefüge gestärkt sowie die Sozialkompetenzen gefördert.

Ein wichtiger Ansatz für Entwicklungsfortschritte ist zunächst der Aufbau tragfähiger Beziehungen zwischen Schüler*innen, Lehrer*innen und der Sozialpädagogin. Diese Beziehungen dienen als Fundament, um mit den Jugendlichen arbeiten zu können. Im regelmäßigen Austausch zwischen Eltern/einem Elternteil oder – falls Jugendliche nicht mehr bei den Eltern wohnen – die/der Bezugsbetreuer*in der Wohngruppe und der Lehrkraft/Schulsozialarbeiterin werden die aktuelle Situation, die Kompetenzen, Ressourcen und Unterstützungsressourcen betrachtet sowie ganz konkrete Zielvereinbarungen getroffen. Ein weiterer, wichtiger Baustein ist die Kooperation mit Institutionen wie zum Beispiel Jugendämtern, ambulanten Hilfesystemen, Kliniken und weiteren Akteur*innen im Sozialraum der entsprechenden Jugendlichen. Der Ist-Stand des Netzwerks der Jugendlichen wird auf unterschiedlichen Ebenen erfasst und bei Bedarf ausgebaut und (re-)aktiviert.

Die gemeinsame Entwicklung einer Lebensperspektive spielt eine zentrale Rolle in der *Straßeneckenschule*. Zusammen mit den Jugendlichen werden Pläne erstellt, gemeinsam überlegt sowie diverse Angebote wie die Berufsberatung der Agentur für Arbeit hinzugezogen.

Zudem werden die Jugendlichen beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen begleitet und angeleitet, um ihre – in den meisten Fällen ersten – Erfahrungen im Bereich Bewerbungen, Praktika und Berufserfahrungen zu sammeln. Wichtig an dieser Stelle zu erwähnen, ist, dass der Aspekt „Wie geht es nach der Schule weiter?“ bestmöglich mit den Jugendlichen erarbeitet wird, sodass die Jugendlichen daran anknüpfen können und die Nachhaltigkeit der Entwicklungen in der *Straßeneckenschule* gesichert wird.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Jasmin Hindinger: Die Jugendlichen, die den Weg in die *Straßeneckenschule* schaffen, machen die Erfahrung, ein Teil einer Gruppe zu werden. Dadurch kommen sie zunehmend regelmäßiger und finden Anschluss. Zwar ändert sich die Dynamik innerhalb der Gruppe stetig, dennoch ist auch eine Art Klassengefüge wahrnehmbar und die Jugendlichen knüpfen an unterschiedlichen Punkten an und diskutieren oder teilen miteinander unterschiedliche Dinge. Diese Erfahrung ist essenziell für die Jugendlichen, die meist sehr nachhaltig negative, prägende Erfahrungen an und in Schulen gemacht und lange isoliert gelebt haben. So sorgt beispielsweise die Spielrunde am Abschluss des Schultages für eine lockere Atmosphäre und einen positiven Schluss. Erfahrungsgemäß führt dies bei den Jugendlichen dazu, den Schultag bis zum Ende durchzuziehen und mit einem guten Gefühl und in guter Stimmung nach Hause zu gehen. Das Klima in der Schulklasse wird durch die Lehrer*innen und Schulsozialarbeiterin bewusst so gestaltet, dass die Jugendlichen sich wohlfühlen und die Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten und Interessen (wieder) zu entdecken.

Eine gut gelingende Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss ist ein weiterer, wichtiger Türöffner für gute Anschlüsse. Der Perspektivlosigkeit wird durch entsprechende Angebote, Gespräche, und Praktikaerfahrungen entgegengewirkt. Das „dafür lohnt es sich“ wird mit den Jugendlichen zusammen erarbeitet. Im besten Fall erleben die Jugendlichen Selbstwirksamkeit und entwickeln eigene Ideen und Ziele und werden wieder motiviert, regelmäßig das Haus zu verlassen.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Jasmin Hindinger: Die Aufnahme in die *Straßeneckenschule* ist der Versuch, eine Linie in die Schulkarriere und somit eventuell auch in den weiteren Bildungs- und Berufsweg zu bekommen. Dies gelingt bei einem Teil der betreuten Jugendlichen, jedoch nicht bei allen. Unzureichende Erfolge stellen sich vor allem dann ein, wenn die Probleme in den Bereichen Familie, Wohnen und Justiz überhandgenommen haben. Eine weitere Herausforderung stellen die stark und zunehmend ausgeprägten psychischen Erkrankungen der Jugendlichen und die zu wenig vorhandenen Therapieplätze dar. Die mangelnde therapeutische Begleitung stehen der Entwicklung und der Lernmöglichkeiten der Jugendlichen entgegen. Hinzu kommt, dass die Individualität der Jugendlichen häufig mit den Anforderungen der gesellschaftlichen Systeme im Bereich der Ausbildung oder weiterführenden Schule kollidiert. Der Übergang zurück in eine große Klasse oder klassische Ausbildung/Berufsschule stellt für die Jugendlichen eine Schwelle dar, auf die im Rahmen der *Straßeneckenschule* nicht immer ausreichend vorbereitet werden kann.

Dieses Interview mit Jasmin Hindinger von der *Straßeneckenschule* der Janusz-Korczak-Schule Kirchheim/Teck erschien am 20. Januar 2026 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Sechstes Interview: Schulverweigerung – Die 2. Chance (Annette Burgmair)

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Annette Burgmair: Wir sind im Stadtgebiet München tätig und kooperieren mit ca. 30 Mittelschulen, einigen Real- und Förderschulen. Aktuell haben wir 50 Plätze. Eine Statistik über die Erfassung von Fehlzeiten gibt es nicht. Laut Münchener Bildungsbericht 2022 lag der Anteil im Jahr 2020 von Abgänger*innen ohne Abschluss an Mittelschulen bei 11 Prozent.

Im Schuljahr 2024/25 haben wir 65 Jugendliche betreut. Davon haben 88 Prozent eine Mittelschule besucht. Die stärkste Altersgruppe waren dabei die 15-Jährigen. Der Mädchenanteil lag bei 54 Prozent und der Einwanderungshintergrund betrug insgesamt ca. 70 Prozent. 16 Jugendliche zeigten eine Unterrichtsverweigerung, 16 waren Schulschwänzer*innen, 25 zeigten eine angstbedingte Schulvermeidung, 8 waren Mischformen.

Wo setzt Ihr Angebot an?

Annette Burgmair: Wir vom Projekt „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ können Schüler*innen von Mittelschulen, vereinzelt auch von Förder- oder Realschulen ab der 5. Klasse aus dem Stadtgebiet München aufnehmen, die durch aktive und/oder passive Verweigerungshaltung auffällig werden. Unser Angebot umfasst individuelle Begleitung, um die Jugendlichen schulisch und persönlich zu stabilisieren. Wir suchen mit allen Beteiligten nach geeigneten Unterstützungsmaßnahmen und sind mit lokalen Hilfsangeboten vernetzt. In der Fallarbeit besteht eine enge Zusammenarbeit mit Schule, Schulsozialarbeit, Bezirkssozialarbeit und den Eltern/Erziehungsberechtigten. Wir begleiten zu Abklärungsterminen, den Übergang in Jugendhilfemaßnahmen und den Schulwechseln. Es stehen jeweils zwei pädagogische Mitarbeiterinnen für den Münchner Norden, Münchner Westen/Süden und Münchner Osten bereit. Unser Angebot ist freiwillig, niedrigschwellig und die Beziehungsarbeit steht im Vordergrund.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Annette Burgmair: Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Beziehungsgestaltung. Unser Vorgehen gestalten wir individuell, flexibel, partizipativ und transparent. Die Beziehungsarbeit ist ein wichtiger Faktor, um die Motivation der Jugendlichen zu fördern. In der Regel finden wöchentliche Treffen mit den Jugendlichen statt, nach Möglichkeit an der Schule. Durch Zuhören, Ernstnehmen und viel Wertschätzung kombiniert mit außerschulischen Aktivitäten können wir ein gutes Vertrauensverhältnis aufbauen. Unsere Expertise über Schulabsentismus wird regelmäßig von Fachkräften und Eltern nachgefragt. In den Ferien bieten wir Lern- und Förderkurse für die Abschlussprüfungen an. 70 Prozent unserer Teilnehmer*innen können über die Begleitung der 2. Chance erfolgreich an einer Schule wiedereingegliedert werden und beenden die Schule mit einem Schulabschluss.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Annette Burgmair: Die individuelle Betreuung ist aufwendig, braucht Zeit und Ressourcen. Die Anbindung an Unterstützungsmaßnahmen ist schwierig. Bei Fällen, die länger als ein Jahr die Schule nicht mehr besucht haben, kann eine ambulante Maßnahme meistens wenig bewirken. Bei vielen liegen Teilleistungsstörungen wie eine Lese-Rechtschreibstörung (LRS) oder ADHS

vor. Die schulischen Misserfolge führen zur Resignation. Einige leiden unter psychischen Beeinträchtigungen, wie z. B. Depression oder Ängsten, die einen regelmäßigen Schulbesuch unmöglich machen. Der Erfolg ist von einer guten Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe abhängig. Viele wachsen in sozial benachteiligten Familien auf. Einige Eltern können ihre Kinder schulisch nicht unterstützen. Oft fehlt die Kontrolle beim Medienkonsum. Einige Jugendliche haben ihr Handy ständig zur Verfügung. Dadurch schlafen sie nachts zu wenig und stehen in der Früh nicht auf.

Dieses Interview mit Annette Burgmair, Projektleitung „Schulverweigerung – die 2. Chance“ (Euro-Trainings-Centre, gGmbH München), erschien am 3. Februar 2026 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

Siebtes Interview: Landesweite Koordinierungsstelle „Schulerfolg sichern“ [KOST (Lydia Liebig)]

Wie zeigt sich das Phänomen Schulabsentismus in Ihrer Region?

Lydia Liebig: Die Ursachen für Schulabsentismus sind vielfältig. Sie reichen von angstbedingtem Meidungsverhalten über aversionsbedingtes Schulschwänzen bis hin zum elternbedingten Zurückhalten. Diese Formen treten bei Kindern und Jugendlichen aller Schulformen auf. Was unter Schulabsentismus zu verstehen ist und wie diesem wirksam begegnet werden kann, wurde innerhalb von „Schulerfolg sichern“ in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Heinrich Ricking in zwei Publikationen³ für Fachkräfte aus Schule und Jugendhilfe aufbereitet. Zusätzlich wurden Ursachen und Hintergründe von schulabsenten Verhalten in einer Comic-Reihe⁴ als pädagogisches Arbeitsmaterial veranschaulicht. Was im Umgang mit Schulabsentismus aber immer wieder deutlich wird: Frühzeitiges, konsequentes, untereinander abgestimmtes und ganzheitliches Handeln sowie passende Unterstützungsangebote tragen entscheidend zum Erfolg bei.

Wo setzt Ihr Projekt bzw. Ihr Angebot an?

Lydia Liebig: Das Programm „Schulerfolg sichern“ setzt auf Schulsozialarbeit und unterstützende Netzwerkstrukturen – auch im Kontext von Schulabsentismus. Schulsozialarbeit kann Hintergründe klären, Beteiligte zusammenbringen und geeignete Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche vermitteln – vor allem auch präventiv, um Schulabsentismus gar nicht erst entstehen zu lassen. Die unterstützenden Netzwerkstrukturen – bestehend aus vierzehn regionalen Netzwerkstellen und einer landesweiten Koordinierungsstelle – unterstützen beim Thema Schulabsentismus schulische Akteur*innen unter anderem durch gezielte Beratung, Begleitung und Qualifizierung. Ziel ist es, Fachkräfte in und um Schule für das Thema zu sensibilisieren sowie präventive und intervenierende Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Was gelingt aus Ihrer Sicht besonders gut?

Lydia Liebig: Das Programm „Schulerfolg sichern“ wirkt, denn die Schulsozialarbeit als etablierte Profession in allen Schulformen und Landkreisen bzw. kreisfreien Städten schafft es, Kinder und Jugendliche in den Blick zu nehmen, die der Schule teilweise oder vollständig fernbleiben. Sie fragt gezielt nach, sorgt für Austausch – insbesondere mit Lehrkräften und Sorgeberechtigten – und wirkt bei der Suche nach individuellen Lösungen mit. Dabei übernimmt die Schulsozialarbeit auch eine Scharnier- bzw. Brückenbauerfunktion, beispielsweise zum Allgemeinen Sozialen Dienst der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe oder zu Beratungsstellen. Neben der Schulsozialarbeit wirkt das Programm auch auf regionaler Ebene über die vierzehn Netzwerkstellen. Sie beraten und begleiten Schulsozialarbeitende, Lehrkräfte und Schulleitungen bei unterschiedlichen Herausforderungen und ermöglichen einen professionsbezogenen sowie -übergreifenden Austausch zwischen Akteur*innen aus Schule, Jugendhilfe und Kommune. Zudem sind sie in Gremien und Arbeitskreisen aktiv, um ihre vielfältige Expertise und

³ <https://www.schulerfolg-sichern.de/themenhub/neuigkeiten/news/handreichung-schulabsentismus-wirksam-begegnen.html>

⁴ <https://www.schulerfolg-sichern.de/themenhub/materialien/material/comics-und-arbeitsmaterialien-zum-thema-schulabsentismus.html>

Praxisnähe z. B. bei der Entwicklung regionalspezifischer Strategien, Konzepte⁵ und Maßnahmen einzubringen.

Welche Herausforderungen zeigen sich?

Lydia Liebig: Eine zentrale Herausforderung besteht darin, Schulabsentismus als komplexes Phänomen zu verstehen, für das es weder eine einzelne noch einfache Erklärung gibt. Wenn man für Schulabsentismus sensibilisieren und diesem konsequent – sowohl präventiv als auch intervenierend - begegnen will, muss klar sein, dass dieser selten isoliert auftritt. Vielmehr ist Schulabsentismus häufig Ausdruck mehrerer miteinander verknüpfter Problemlagen. Daher darf das Thema nicht allein in die Verantwortung der Schulsozialarbeit gegeben werden. Es muss vielmehr als gemeinsamer Auftrag aller pädagogischen Fachkräfte in und um Schule verstanden werden. Sich dessen bewusst zu werden, Vertrauen aufzubauen und einen ganzheitlichen Unterstützungsprozess zu gestalten, ist ein kontinuierlicher Auftrag – für alle.

Kurzinformationen zum Programm:

Im Programm „Schulerfolg sichern“⁶, vorrangig finanziert aus Mitteln des Landes und Mitteln des Europäischen Sozialfonds, setzen sich in Sachsen-Anhalt seit 2008 Akteur*innen aus Schule, Jugendhilfe und Kommune gemeinsam dafür ein, dass alle Kinder und Jugendlichen gleichen Zugang zu hochwertiger Grund- und Sekundarbildung erhalten. Ziel ist es, alle Schüler*innen in ihrer individuellen Entwicklung zu unterstützen und besonders diejenigen professionell aufzufangen, denen der Schulabbruch droht.

Dieses Interview mit Lydia Liebig, Leiterin der landesweiten Koordinierungsstelle (KOST) des ESF+-Programms „Schulerfolg sichern“ erschien am 31. März 2026 auf der Website <https://jugendsozialarbeit.news> der BAG KJS.

⁵ <https://www.schulerfolg-sichern.de/themenhub/neuigkeiten/news/fruehwarnsystem-schulabsentismus.html>

⁶ <https://www.schulerfolg-sichern.de/index.html>

Best-Practice-Beispiele und Gelingensbedingungen aus der Workshopreihe „Schulabsentismus in der Praxis erfolgreich begegnen“

Im Rahmen des Projektes „Schule – ohne mich!?“ ist von Juni bis November 2025 die digitale Workshopreihe „Schulabsentismus in der Praxis erfolgreich begegnen – Best Practices und Gelingensbedingungen in der Jugendsozialarbeit“ durchgeführt worden.

Im Vorfeld wurden drei inhaltliche Schwerpunkte herausgearbeitet, um schulmüde junge Menschen zu unterstützen: die Gestaltung der Beziehungsarbeit, die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team sowie die Vernetzungsarbeit im Sozialraum.

Nachfolgend stellen vier teilnehmende Organisationen Best-Practice-Beispiele und Gelingensbedingungen im Umgang mit Schulabsentismus vor: der Fachbereich Schulsozialarbeit von IN VIA Hamburg e. V. mit verschiedenen Angeboten, der SKFM Erkrath e. V. mit dem Projekt Zündstoff, die Koordinierungsstelle Schulabsentismus der Stadt Osnabrück sowie die Landeskooperationsstelle Schule und Jugendhilfe der kobra.net GmbH des Bundeslandes Brandenburg.

Fachbereich Schulsozialarbeit von IN VIA Hamburg e. V. (Maike Carstensen und Kristina Gauding)

Im zweiten Workshop mit dem Fokus auf multiprofessionelle Zusammenarbeit stellten Maike Carstensen und Kristina Gauding die vielfältigen Projekte zum Thema Schulabsentismus aus dem Fachbereich Schulsozialarbeit von IN VIA Hamburg e. V.⁷ vor.

Im Fachbereich Schulsozialarbeit werden verschiedene Angebote umgesetzt, die schulabsente Kinder und Jugendliche adressieren und sie dabei unterstützen, wieder regelmäßig am Unterricht teilzunehmen. Bei dem Projekt „Die zweite Chance“ handelt es sich um eine temporäre außerschulische Lerngruppe, die über einen Zeitraum von etwa einem Jahr an fünf Tagen pro Woche stattfindet. Ziel ist es, den Jugendlichen in einem alternativen Lernsetting Stabilität zu geben und sie schrittweise wieder an den Schulalltag heranzuführen.

Darüber hinaus bietet IN VIA Hamburg mehrere direkt an Schule umgesetzte, integrierte Angebote an, u. a. die Projekte „Good Game“, „INA“ sowie die „Familienklasse“. Diese Angebote sind als Lern- und Begleitgruppen innerhalb der Schule organisiert und können von den Schüler*innen zeitweise an bis zu zwei Tagen pro Woche besucht werden. Die „Familienklasse“ richtet sich speziell an Grundschulkindern. Sie zeichnet sich durch eine besonders enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie aus. Lehrkräfte und sozialpädagogische Fachkräfte arbeiten dort im Tandem und binden zudem weitere Bezugspersonen aktiv in den Prozess ein. Durch diese unterschiedlichen Projektformate bietet der Fachbereich Schulsozialarbeit von IN VIA Hamburg sowohl schulinterne als auch außerschulische Unterstützungsmöglichkeiten für junge Menschen mit Schulabsentismus-Erfahrungen.

Maike Carstensen und Kristina Gauding nannten im Workshop einige Gelingensbedingungen, die die Zusammenarbeit in ihrem multiprofessionellen Team stärken. Es sei wichtig, eine gemeinsame und transparente Haltung zu entwickeln, bei der der betroffene junge Mensch im Vordergrund stehe. Im Team werde sich auf Augenhöhe begegnet. Voraussetzung für die

⁷ <https://www.invia-hamburg.de/kita-schule/unterstuetzung-schulen/>

effiziente multiprofessionelle Zusammenarbeit seien zeitliche und personelle Ressourcen, um regelmäßige Teamsitzung und Supervisionen zu realisieren. Es müsse ein sicherer Raum geschaffen werden, in dem mit ausreichend Zeit ein Austausch aller Beteiligten ermöglicht werde.

SKFM Erkrath e. V. – Projekt Zündstoff (Anja Weyers und Denise Jakubat)

Das Projekt Zündstoff des SKFM Erkrath e. V.⁸ wurde von Anja Weyers und Denise Jakubat ebenfalls im zweiten Workshop zum Thema Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team vorgestellt.

Das Projekt bietet einen außerschulischen Lernort für bis zu zehn schulabsente junge Menschen ab zwölf Jahren. Ziel des Angebots ist es, die Jugendlichen schrittweise wieder in ihre Herkunftsschule zu reintegrieren und ihnen so das Erreichen eines Schulabschlusses zu ermöglichen. Die Betreuung erfolgt durch ein multiprofessionelles Team mit langjähriger Erfahrung, das sich aus Sozialpädagog*innen, Lehrkräften, Werkpädagog*innen sowie weiteren Fachkräften aus sozialen Trägern zusammensetzt. Für jede*n Schüler*in gibt es eine feste Ansprechperson innerhalb des Teams, sodass eine individuelle Begleitung und Unterstützung gewährleistet wird. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit ist zudem die enge Zusammenarbeit mit den Herkunftsschulen. Mitarbeitende des Projekts sind regelmäßig vor Ort, nehmen an Förder- und Zielgesprächen, schulischen Konferenzen sowie an Elternsprechtagen und Pflegschaftsabenden teil. Durch diese enge Abstimmung zwischen dem außerschulischen Lernort, der Schule und den Familien sollen die Jugendlichen nachhaltig unterstützt werden.

Auch Anja Weyers und Denise Jakubat zeigten Gelingensbedingungen für die Arbeit im multiprofessionellen Team auf. Wichtig sei die Kenntnis über die einzelnen Aufträge unterschiedlicher Professionen ebenso wie klare Zuständigkeitsabsprachen und die gemeinsame Planung und Umsetzung des Reintegrationsprozesses. Als Wunsch äußerten die beiden Vortragenden, die strukturellen Rahmenbedingungen so anzupassen, dass sich ein Angebot nicht nach dem Alter, sondern nach dem Bedarf der Schüler*innen richtet.

Stadt Osnabrück – Koordinierungsstelle Schulabsentismus (Björn Höhne)

Im dritten Workshop mit dem thematischen Schwerpunkt der Vernetzung im Sozialraum gab Björn Höhne einen Einblick in die Arbeit der Koordinierungsstelle Schulabsentismus der Stadt Osnabrück.

Die Koordinierungsstelle Schulabsentismus der Stadt Osnabrück⁹ unterstützt Schulen, Familien und weitere Institutionen dabei, Schulverweigerung frühzeitig zu erkennen und geeignete Maßnahmen einzuleiten. Eine besondere Ausgangslage besteht darin, dass die Stadt sowohl Schulträger als auch öffentlicher Träger der Jugendhilfe ist und damit eine Doppelfunktion einnimmt. Diese Struktur ermöglicht es, Schulabsentismus frühzeitig, koordiniert und präventiv

⁸ <https://www.skfm-erkrath.de/start/>

⁹ <https://staerkt.osnabrueck.de/de/beratung-und-unterstuetzung/kinder-und-jugendliche/schulverweigerung/>

zu begegnen. Dabei wird der Ansatz verfolgt, dass auf ein Fernbleiben vom Unterricht zeitnah eine Konsequenz folgt und sozialpädagogische Interventionen grundsätzlich Vorrang vor ordnungsrechtlichen Maßnahmen haben. Die Koordinierungsstelle arbeitet mit einem interdisziplinären Team aus mehreren Fachkräften und übernimmt die Vernetzung sowie Abstimmung der beteiligten Akteur*innen. Neben der Koordinierungsstelle selbst sind innerstädtisch unter anderem das Übergangsmanagement Schule–Beruf, der Soziale Dienst, die Jugendgerichtshilfe sowie der Fachbereich Bildung, Schule und Sport beteiligt. Darüber hinaus besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen, der Schulsozialarbeit und freien Trägern der Jugendhilfe, dem Regionalen Landesamt für Schule und Bildung, therapeutischen und medizinischen Einrichtungen sowie der Jugendberufsagentur. Ein zentraler Bestandteil der Arbeit ist außerdem die Zusammenarbeit mit den Familien und den betroffenen Schülerinnen und Schülern selbst.

Zur Unterstützung von Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf finanziert die Stadt zudem zwei außerschulische Lernstandorte, an denen insgesamt 22 junge Menschen ab dem 5. Jahrgang zeitweise betreut und begleitet werden können. Durch diese vernetzte Struktur und das Zusammenspiel verschiedener Fachstellen verfolgt die Koordinierungsstelle das Ziel, individuelle, passgenaue Unterstützungsangebote zu entwickeln und die Reintegration in schulische Lernprozesse sowie einen gelingenden Übergang von Schule in den Beruf sicherzustellen.

Eine wichtige Gelingensbedingung, die der Leiter Björn Höhne hervorhebt, ist das frühzeitige Reagieren und ein geregelter Ablauf, zu welchem Zeitpunkt, welche unterschiedlichen Akteur*innen einbezogen werden. Bereits ab fünf unentschuldigten Fehltagen erfolge eine Meldung an den Fachbereich Bildung, Schule und Sport. Bei Grundschüler*innen gehe die Meldung direkt an den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD). Eine wichtige Rolle spiele auch, den Zugang zur Zielgruppe möglichst flexibel und niederschwellig zu gestalten. Daher ist sowohl ein offener Zugang zur Koordinierungsstelle über die Eltern, Schüler*innen, Schulsozialarbeit, der Schule und der Jugendhilfe möglich als auch ein formalisierter über gemeldete Schulpflichtverletzungen durch den Fachbereich Schule, Bildung und Sport oder den ASD. Eine kreative und passgenaue Ausrichtung der Angebote seien von großer Bedeutung, da die komplexen Problemlagen der jungen Menschen einen intensiven Hilfebedarf erfordern. Folglich nehme die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit kinder- und jugendpsychotherapeutischen und -psychiatrischen Anlaufstellen zu.

Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe, kobra.net GmbH (Christina Pereira)

Als letztes Best-Practice-Beispiel wird im Folgenden die Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe des Bundeslandes Brandenburg der kobra.net GmbH¹⁰ vorgestellt. Christina Pereira verwies im dritten Workshop zur Vernetzung im Sozialraum auf unterschiedliche integrierte Projekte von Schule und Jugendhilfe in Brandenburg¹¹. Ziel davon ist es, die Kooperation zwischen Lehrkräften, sozialpädagogischen Fachkräften sowie weiteren beteiligten Institutionen zu stärken, um junge Menschen besser zu fördern und auf unterschiedliche soziale oder schulische Herausforderungen reagieren zu können. Die Koordinierungsstelle berät und begleitet dabei sowohl Projektteams an Schulen als auch Schulleitungen, Jugendhilfeträger,

¹⁰ <https://www.kobranet.de/schulabsentismus/>

¹¹ <https://www.kobranet.de/integrierte-projekte-schule-jugendhilfe/>

Schulaufsicht und Jugendämter bei der Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung solcher Kooperationsprojekte. Darüber hinaus moderiert sie Arbeits- und Steuergruppen, unterstützt bei organisatorischen und fachlichen Fragen und trägt zur Vernetzung der beteiligten Akteur*innen bei. Durch Fortbildungen, Fachveranstaltungen sowie den Austausch von Erfahrungen und Materialien fördert sie zudem die Qualität und Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe. Die integrierten Projekte vereinen schulpädagogische mit erlebnis-, werk-, und freizeitpädagogischen Ansätzen. Dabei erfolgt die Vernetzung direkt von dem Lernenden ausgehend in den Sozialraum hinein. Als ein Beispiel für ein integriertes Projekt nannte Christina Pereira die Schülerfirma „Schule des Lebens“ bei der sich Schüler*innen selbst organisieren und Aufträge wie Renovierungs- oder Gartenarbeiten in der Umgebung erledigen.

Schulabsentismus werde durch eine andere Herangehensweise an Lernen begegnet als es die Schüler*innen normalerweise von dem schulischen Regelunterricht gewohnt seien. Die schulabsenten jungen Menschen erlernten in den Projekten alltagspraktische Kompetenzen, sie erlebten sich selbst bei gemeisterten Aufgaben als wirksam, übernahmen Verantwortung in ihrem eigenen Sozialraum und erhielten direktes Feedback für ihre geleistete Arbeit. Wichtig sei es, die Jugendlichen positive Erfahrungen und Motivation erleben zu lassen, um sie zu stabilisieren und sie zuversichtlich auf ihre weitere berufliche Laufbahn blicken zu lassen.

Fachbeitrag: Brüche in der Schulbiografie erschweren den Übergang – worauf es ankommt im Umgang mit Schulabsentismus (Stephanie Warkentin)

Belastungen im schulischen Umfeld als Risikofaktor für Schulabsentismus

Das Thema Schulabsentismus erfährt (im deutschsprachigen Raum) seit einigen Jahren zunehmend Aufmerksamkeit – nicht zuletzt aufgrund der Auswirkungen von Schulschließungen im Kontext der Covid-19-Pandemie. Wissenschaft und Praxis beobachten eine signifikante Zunahme dieses Phänomens. Feldhaus et al. (2025) zeigen, dass die Unterrichtsabwesenheit bei 15-Jährigen in den vergangenen zehn Jahren deutlich zugenommen hat. Besonders während der Corona-Pandemie registrierten Lehrkräfte einen starken Anstieg – vor allem an Schulen mit einem hohen Anteil sozial benachteiligter Familien (vgl. Deutsches Schulbarometer 2024). Laut Eckhardt, Ried und Sommer (2023) tritt Schulabsentismus besonders häufig zu Beginn der Schulzeit sowie beim Übergang auf weiterführende Schulen auf, mit einem Höhepunkt in der 8. Klasse. In fast 70 Prozent der Fälle werden familiäre Probleme als (Mit-)Ursache genannt. Eine weitere Studie weist darauf hin, dass etwa ein Prozent der Grundschul Kinder ohne krankheitsbedingten Grund dem Unterricht fernbleiben; in der 8. Jahrgangsstufe liegt dieser Anteil bereits bei vier Prozent (vgl. Ricking 2023). Zuverlässige und vergleichbare statistische Daten zum Ausmaß von Schulabsentismus liegen bislang nur in begrenztem Umfang vor. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass sowohl die Bundesländer als auch einzelne Schulen – sofern Schulabwesenheiten überhaupt systematisch dokumentiert werden – unterschiedliche rechtliche Verordnungen haben, verschiedene Definitionen und eigene Erhebungsmethoden verwenden.

Die Fachliteratur liefert diverse Ansätze zur Definition von Schulabsentismus. Grundsätzlich wird Schulabsentismus als „Fehlen im Unterricht in allen Erscheinungsformen“ (Sälzer 2023: 5) beschrieben. Konkret unterscheidet Sälzer (2023) zwischen folgenden Formen: Schulschwänzen, Schulverweigerung und Schuldistanz. Beim Schulschwänzen handelt es sich meistens um Jugendliche, die ohne das Wissen der Erziehungsberechtigten nicht zum Unterricht erscheinen. Stattdessen halten sie sich mit Freund*innen an Orten auf, die für sie im Moment spannender oder angenehmer wirken als die Schule – zum Beispiel in Einkaufszentren oder auf Spielplätzen. Bei der Schulverweigerung wissen die Eltern bzw. Sorgeberechtigten in der Regel Bescheid. Der Hintergrund ist oft, dass die Jugendlichen mit Ängsten zu kämpfen haben – zum Beispiel Prüfungsangst, Angst vor Mobbing oder vor schwierigen sozialen Situationen in der Schule. Diese Ängste wirken so belastend, dass sie den Schulbesuch unmöglich erscheinen lassen. Bei der Schuldistanz handelt es sich um eine besonders extreme Form der Schulverweigerung. Hier ist der Kontakt zur Schule bereits abgebrochen oder steht kurz davor, ganz verloren zu gehen. Die Jugendlichen haben so viel Unterricht verpasst, dass ein Wiedereinstieg schwerfällt. Oft zweifeln sie grundsätzlich an Schule als Institution oder daran, ob sie dort überhaupt einen Platz haben.

Das Phänomen hat multifaktorielle Ursachen und kann sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Ein mangelndes Wohlbefinden oder belastende Erfahrungen in der Schule können eine Ursache für schulabsentes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen sein, wie wissenschaftliche Untersuchungen immer wieder belegt haben (vgl. u. a. Feldhaus et al. 2025; Ricking 2023). So zeigen die Ergebnisse der jüngsten Ausgabe des „Deutschen Schulbarometers: Befragung Schüler:innen“ aus dem Jahr 2024, dass das psychische Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen weiterhin deutlich unter dem Niveau vor der Corona-Pandemie liegt:

- Ein Viertel der Jugendlichen schätzt die eigene Lebensqualität als niedrig ein.
- Rund ein Fünftel der Befragten fühlt sich psychisch belastet.
- Ebenso viele klagen über ein geringes schulisches Wohlbefinden, bei Kindern aus einkommensschwachen Familien ist fast jedes dritte Kind betroffen.

Zu den Hauptsorgen der Jugendlichen gehören die Kriege in der Welt, der Leistungsdruck in der Schule, die globale Klimakrise und die Ängste vor der eigenen Zukunft. Gleichzeitig zeigen weitere aktuelle Studien, dass die Abgangsquote junger Menschen ohne mindestens einen ersten Schulabschluss konstant hoch bleibt. Laut Bildungsbericht 2024 stieg sie sogar von 5,7 Prozent (2013) auf 6,9 Prozent (2022) (vgl. Parrisius 2025).

Unabhängig von der individuellen Ausprägung steht jedoch fest, dass schulvermeidendes Verhalten gravierende Folgen für die gesamte Lebensgestaltung junger Menschen haben kann. Laut Feldhaus und Rau „korreliert Schulabsentismus mit vorzeitigen Schulabbrüchen, dem Verlassen der Schule ohne Schulabschluss, einem höheren Risiko von Arbeitslosigkeit und prekären Lebenslagen“ (vgl. 2025: 59f). Nachweislich schwächt also schulische Ausgrenzung das gesunde Aufwachsen junger Menschen zu einer selbstbestimmten, zufriedenen Persönlichkeit. Isolation, psychische Belastungen bis hin zu psychosomatischen Erkrankungen können die Folge sein. Aber auch der berufliche Weg und damit Chancen auf ein auskömmliches Leben der jungen Menschen sind in Gefahr.

Verschiedenste Konzepte und Beispiele zum Umgang mit Schulabsentismus gibt es bereits bundesweit. So zeigen Studien, dass Maßnahmen, die ein einheitliches, kooperatives und transparentes Vorgehen beinhalten, besonders erfolgreich im Vorgehen gegen Schulabsentismus abschneiden (vgl. Sälzer 2023; Sälzer/Lenski 2016). So können Schulen aktiv gegen Absentismus vorgehen, indem sie eine klare Haltung zu diesem Verhalten einnehmen. Gleichzeitig sei es hilfreich, wenn die Schule für Schüler*innen ein Ort ist, an dem sie ein starkes Netzwerk aus Ansprechpersonen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten vorfinden. Der schulbezogenen Jugendsozialarbeit sowie der Schulsozialarbeit (gemäß §§ 13 und 13a SGB VIII) kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Als Teil eines multiprofessionellen Teams sind die Fachkräfte dieser Profession gerade durch ihre Unabhängigkeit und Jugendhilfeorientierung wertvolle Ansprechpersonen für junge Menschen, die sich in herausfordernden Lebenssituationen befinden und Unterstützung suchen. Ihr Engagement beschränkt sich nicht allein auf intervenierende Maßnahmen, wenn sich junge Menschen bereits vom Schulsystem abgewandt haben – vielmehr leisten sie auch wichtige präventive Arbeit, indem sie gezielt die Ursachen schulvermeidenden Verhaltens angehen. Dabei zeigt sich in der Praxis, dass sich der Umgang mit Schulabsentismus schwierig gestaltet, da er stark vom jeweiligen Kontext abhängt und daher keine einheitliche Vorgehensweise möglich ist.

Bundesweites Projekt trägt Praxiserfahrungen zusammen und identifiziert Gelingensbedingungen

Das Projekt „Schule – ohne mich?! Neue Entwicklungen und Handlungsanforderungen bei Schulabsentismus“, wird von IN VIA Deutschland im Netzwerk der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) durchgeführt. Es zielt darauf ab, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zum Umgang mit Schulabsentismus zu bündeln und auf Grundlage von Recherchen, Abfragen und Workshops einen Leitfaden als Arbeitshilfe für die Praxis der Jugendsozialarbeit zu erstellen. In einem von mehreren Praxis-Workshops im Projekt stand das

Thema „Beziehungsgestaltung“ im Mittelpunkt. Ansätze und Erfolgsfaktoren verschiedener Initiativen, Projekte und Maßnahmen der Jugendhilfe – insbesondere der Jugendsozialarbeit wurden vorgestellt. Neben drei Impulsen aus der Praxis (Projekt Oktopus, Caritas Ludwigsburg-Waiblingen-Enz; Schulverein Wirbelwind e. V., Rostock; TRIAS „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ - Waldhaus gGmbH) setzten sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander, welche Haltung, Kompetenzen und Rahmenbedingungen Fachkräfte brauchen, um junge Menschen wirksam zu erreichen, langfristig begleiten zu können und Vertrauen aufzubauen.

Empathie, Geduld und Authentizität: wichtige Haltungen in der sozialpädagogischen Arbeit zum Umgang mit Schulabsentismus

Der Aufbau tragfähiger Beziehungen ist in der Arbeit mit schulabsenten jungen Menschen aus verschiedenen Gründen entscheidend. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass schulabsente junge Menschen neben negativen Schulerfahrungen oft Brüche im Vertrauen zu anderen Menschen erlebt haben. Sozialpädagogische Fachkräfte in schulbezogenen Angeboten der Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit eröffnen die Chance, als verbindendes Element zu fungieren – hin zu unterstützenden (Bildungs-)Systemen und tragfähigen Strukturen. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht die Gestaltung stabiler und verlässlicher Beziehungen zu den betroffenen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Dies gelingt vor allem durch den gezielten Vertrauensaufbau sowie durch das konsequente Einhalten von Absprachen, das Verlässlichkeit und Sicherheit vermittelt.

Hierbei bedingen bestimmte Haltungen eine gelingende Beziehungsarbeit. In der Arbeit mit jungen Menschen, die sich zunehmend von der Schule distanzieren oder bereits den Anschluss verloren haben, ist es zentral, **Empathie, Geduld und Authentizität** zu zeigen. Es geht darum, den Kindern, Jugendlichen und ihren Angehörigen zu vermitteln: *Ihr werdet ernst genommen*. Erst wenn dieses Gefühl entsteht, öffnen sie sich – so berichten es Fachkräfte aus der Praxis. Eine einfühlsame, respektvolle Gesprächsführung auf Augenhöhe ist dabei eine wesentliche Voraussetzung. Grundsätzlich sollten den individuellen Lebensgeschichten, Erfahrungen und Lebenswelten der jungen Menschen mit **Wertschätzung und Respekt** begegnet werden. Der Aufbau einer tragfähigen Beziehung braucht Zeit – schnelle Lösungen sind in der Regel weder möglich noch hilfreich.

Eine **ressourcen- und lösungsorientierte Haltung** ist dabei handlungsleitend: Der Blick richtet sich gezielt auf die Stärken, Ausnahmen im Problemverhalten und auf Lebensbereiche, in denen sich die Kinder und Jugendlichen als selbstwirksam erleben. Ziel ist es, insbesondere im außerschulischen Bereich solche Selbstwirksamkeitserfahrungen zu fördern.

Kreative und partizipatorische Ansätze: methodischer Zugang in der Arbeit mit schulabsenten jungen Menschen

Die sozialpädagogische Arbeit mit schulabsenten jungen Menschen erfordert ein breites Spektrum an methodischen Zugängen sowie spezifische fachliche und persönliche Kompetenzen. Während des Workshops wurde hervorgehoben, wie eng diese Aspekte mit den zuvor beschriebenen Haltungen in der sozialpädagogischen Arbeit im Kontext von Schulabsentismus verknüpft sind.

Die **Methodenvielfalt** spielt eine zentrale Rolle in der Beziehungsarbeit – sei es durch **kreative Angebote, Spaziergänge, Hausbesuche oder Arbeit im Freien**. Niedrigschwellige und

aufsuchende Kontaktaufnahmen ermöglichen einen behutsamen Zugang zu den jungen Menschen und ihren Familien. Dabei ist es wichtig, interkulturelle und medienpädagogische Kompetenzen einzubringen, um sensibel auf kulturelle Unterschiede zu reagieren. Inklusives Handeln zeigt sich etwa in der Verwendung einfacher Sprache. Um stabile und verlässliche Beziehungen aufzubauen ist zudem die Fähigkeit, Nähe zuzulassen und gleichzeitig professionelle Distanz zu wahren, von zentraler Bedeutung. Für eine wertschätzende Kommunikation sind insbesondere aktives Zuhören, eine klare und verständliche Sprache sowie die Fähigkeit zur Reflexion unerlässlich.

In der Praxis zeigt sich, dass schulabsente Kinder und Jugendliche teils Schwierigkeiten haben, ihre Gefühle und Bedürfnisse verbal auszudrücken. Emotionale Belastungen können sich dabei in Form von psychosomatischen Beschwerden zeigen. **Methoden der Visualisierung und Verbalisierung** werden in diesem Zusammenhang von der Praxis als sehr wirksam beschrieben. So können sozialpädagogische Fachkräfte hier unterstützend eingreifen, indem sie Gefühle und systemische Zusammenhänge für Kinder, Jugendliche und Eltern bzw. Sorgeberechtigten verbalisieren und visualisieren. Methodisch kommen u. a. Gefühlskarten, Schaubilder, Metaphern oder systemische Aufstellungen zum Einsatz. Diese Form der Externalisierung erleichtert es den Beteiligten, über belastende Themen zu sprechen und neue Perspektiven zu entwickeln. Zudem zeigt die Praxis, dass Humor und Sarkasmus in manchen Fällen hilfreiche Zugänge zu Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sein können. Das Zurückgreifen darauf könne eine gute Art sein, Hypothesen, die die sozialpädagogischen Fachkräfte bilden, in Gesprächen beiläufig einfließen zu lassen. Manche Themen können so besser von den Klient*innen aufgenommen werden, wenn sie mit einer Prise Humor oder Sarkasmus gefüttert werden. Ein traumapädagogischer Ansatz habe sich in der Praxis besonders bewährt, um auf tieferliegende Belastungen adäquat reagieren zu können und bei Bedarf die jungen Menschen an die Fachstellen weiterleiten zu können. Daneben erfordere die Arbeit diagnostisches Wissen und systemisches Denken, um individuelle Problemlagen zu erkennen, und passgenaue Fördermöglichkeiten einzuleiten. Auch zeigt sich in der Praxis, dass Fachkräfte Deeskalationskompetenzen benötigen, um in konflikthafter Situationen professionell und deeskalierend handeln zu können.

Vor diesem Hintergrund ist auch die **partizipative Gestaltung der Angebote**, bei der junge Menschen strukturell mit einbezogen werden, von großer Bedeutung. Konkret bedeutet das, gemeinsam mit ihnen ihre Stärken zu entdecken und sie aktiv in den Prozess einzubinden. Besonders hilfreich erweist sich in der Praxis die gemeinsame Vereinbarung von kleinschrittigen, realistischen Zielen, um Misserfolge und Rückschritte möglichst zu vermeiden. Dabei ist es entscheidend, auch kleine Erfolge bewusst zu feiern. So zeigt beispielsweise ein*e Jugendliche*r, der bzw. die sich traut, verspätet am Unterricht teilzunehmen, großen Mut – eine Leistung, die deutlich mehr Anerkennung verdient, als wenn er bzw. sie einfach zu Hause geblieben wäre. Besonders wichtig ist es in diesem Zusammenhang, regelmäßig Feedback einzuholen auch durch Lehrkräfte – etwa mittels Fragen wie: *Was hilft dir? Was brauchst du?* Dieses aktive Nachfragen erweist sich häufig als entscheidender Schlüssel zum Erfolg, insbesondere dann, wenn die Fachkraft spürt, dass sie in bestimmten Situationen nicht weiterkommt. Grundsätzlich ist der regelmäßige persönliche Kontakt mit den jungen Menschen und ihren Familien wichtig – auch dann, wenn es auf den ersten Blick keine neuen Entwicklungen gibt. Durch diese Kontinuität wird Vertrauen aufgebaut und gehalten, was gerade in instabilen Lebenssituationen von großer Bedeutung ist.

Nicht zuletzt ist ein weiterer wesentlicher Aspekt die **Auftragsklärung**: junge Menschen und ihre Familien und ggfs. auch Lehrkräfte sollten aktiv in die Beratungsprozesse einbezogen

werden. Es gilt, Raum für ihre Bedürfnisse und Anliegen zu schaffen, Sorgen ernst zu nehmen und gemeinsam nach passenden Lösungen zu suchen – ohne dabei die eigene Fachmeinung aufzudrängen. Die Herausforderung bestehe darin, eine Balance zu finden zwischen der professionellen Beratung der Eltern bzw. Sorgeberechtigten und der gleichzeitigen Anerkennung und Wertschätzung ihrer eigenen Erfahrungen und Ideen. Die Stärkung der Familien wirke sich schließlich auch positiv auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus.

Insgesamt zeigt sich: Die erfolgreiche Arbeit mit schulabsenten jungen Menschen erfordert ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz und methodischer Flexibilität, die verknüpft sind mit empathischem Einfühlungsvermögen und einer klaren, wertschätzenden Haltung.

Notwendige Rahmenbedingungen für eine gelingende Beziehungsgestaltung

Im Bereich der Sozialen Arbeit, vor allem in der schulbezogenen Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit, gibt es bundesweit Angebote zum Umgang mit schulabsenten jungen Menschen, die unterschiedliche Fördermodalitäten und rechtliche Verankerungen haben (kommunale Projekte, Landesprogramme zur Schulsozialarbeit, Bundesgesetzgebung §13, §13a SGB VIII, ESF-Förderungen). Für eine wirksame und nachhaltige Arbeit mit schulabsenten jungen Menschen sind bestimmte grundsätzliche strukturelle Rahmenbedingungen unerlässlich – so die Erkenntnisse aus dem fachlichen Austausch im Rahmen des Workshops.

Beziehungsqualität durch Fallzahlbegrenzung sichern

In der Praxis zeigt sich aktuell ein deutlich höherer Bedarf, als personell geleistet werden kann – die Fallzahlen übersteigen die Kapazitäten, wodurch Wartelisten entstehen. Als eine zentrale Voraussetzung für eine wirksame und nachhaltige Beziehungsarbeit mit schulabsenten jungen Menschen ist eine bewusst **begrenzte Fallzahl** – sei es in der Arbeit als Casemanager*innen oder in der Schulsozialarbeit. Nur wenn Fachkräfte ausreichend Zeit haben, können tragfähige Beziehungen zu den betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie ihren Familien aufgebaut werden. Gleichzeitig schafft dies Raum für intensive Netzwerkarbeit, die in Form von Helferkonferenzen oder regelmäßigen Abstimmungen mit dem Hilfesystem einen wichtigen Teil der Unterstützung darstellt. Dies gilt sowohl für Angebote, die im schulischen als auch im außerschulischen Feld verortet sind.

Ausreichende Gestaltungsspielräume sicherstellen

Ebenso wichtig sind **ausreichende Gestaltungsspielräume** für Fachkräfte, um flexibel und passgenau auf die Bedürfnisse der jungen Menschen eingehen zu können. Besonders eine räumliche und zeitliche Flexibilität sowie „Ergebnisoffenheit“ ermöglicht es den Fachkräften, aufsuchend tätig zu sein und individuelle Begleitung zu leisten. So kann überhaupt erst die Grundlage für eine tragfähige Beziehungsarbeit geschaffen werden – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen, etwa im Autismus-Spektrum, die ihr gewohntes Umfeld nur ungern verlassen. Termine können flexibel gestaltet und an den Lebensrhythmus der jungen Menschen angepasst werden, etwa an ihre Hobbys oder bevorzugten Aufenthaltsorte. Diese Flexibilität setzt zudem eine Leitung voraus, die nicht nur strukturelle Rahmenbedingungen schafft, sondern auch Innovationsbereitschaft zeigt – ebenso wie das Fachpersonal selbst. Offenheit für neue Ideen und Methoden ist eine wichtige Grundlage, um auf komplexe Problemlagen individuell reagieren zu können.

Einführung eines digitalen Klassenbuchs

Ein Beispiel für eine solche innovative Maßnahme ist die Einführung eines digitalen Klassenbuchs. Es ermöglicht eine bessere Übersicht über An- und Abwesenheiten und fördert gleichzeitig die Zusammenarbeit verschiedener Professionen am Lern- und Lebensort Schule – etwa von Lehrkräften, Schulsozialarbeit und weiteren pädagogischen Fachkräften. Durch den gemeinsamen Zugriff kann das schulische System schneller und gezielter auf auffällige Entwicklungen reagieren, was insbesondere im Kontext von Schulabsentismus einen großen Mehrwert darstellt.

Tandemarbeit für die Begleitung schulabsenter junger Menschen und ihrer Angehöriger

Diese Flexibilität eröffnet die Chance, den jungen Menschen und ihren Familien über längere Zeit hinweg als verlässliche Begleitung zur Seite zu stehen – gewissermaßen als „roter Faden“, der sie an verschiedenen Stationen ihres Lebens unterstützt. Besonders die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. der Familien spielt dabei eine zentrale Rolle: Sie ermöglicht es, den Blick auf das gesamte Familiensystem zu richten und tragfähige, nachhaltige Lösungen zu entwickeln. In diesem Zusammenhang wurde das Modell der Tandemarbeit in der Arbeit mit schulabsentenden jungen Menschen als besonders unterstützend herausgestellt – insbesondere im Hinblick auf das Spannungsfeld zwischen den jungen Menschen und ihren Eltern bzw. Sorgeberechtigten. Durch dieses Vorgehen entsteht die Möglichkeit, sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch die Sorgeberechtigten individuell zu begleiten und in ihren jeweiligen Bedürfnissen ernst zu nehmen. Dabei wird nicht nur eine verlässliche Bezugsperson aufgebaut, sondern auch eine klare Rollenverteilung etabliert.

Förderung multiprofessioneller Zusammenarbeit

Nach Einschätzung der Praxis liegt ein zentraler struktureller Hebel zur Förderung multiprofessioneller Zusammenarbeit in einer gezielten Vernetzung – etwa mit dem staatlichen Schulamt, dem Jugendamt, der Schulsozialarbeit sowie stadtteilbezogenen Begegnungszentren. Dies betrifft eine enge Verzahnung über unterschiedliche Ebenen hinweg. Solche Kooperationen ermöglichen nicht nur eine ganzheitliche Sicht auf die Lebenslage der betroffenen jungen Menschen, sondern schaffen auch konkrete Anknüpfungspunkte für unterstützende Angebote im Alltag. Insbesondere der Zugang zu niedrigschwelligen Freizeit- und Bildungsangeboten am Nachmittag bietet den Jugendlichen zusätzliche Stabilität und eröffnet neue soziale Erfahrungsräume.

Langfristige Maßnahmen als Grundlage für tragfähige Beziehungen

Um tragfähige Beziehungen zwischen Fachkräften und schulabsentenden jungen Menschen sowie ihren Familien aufzubauen, braucht es zudem **langfristig finanzierte Projekte und Maßnahmen**. Es entsteht ein Raum, in dem Entwicklung in individuellem Tempo stattfinden darf und dadurch eine flexible Termin- und Kontaktgestaltung ermöglicht wird, die sich am tatsächlichen Bedarf der Familien orientiert. Dadurch können Angebote für die Beziehungsgestaltung passgenau und nachhaltig gestaltet werden. Rückschritte oder Verzögerungen können als Teil des Prozesses verstanden und gemeinsam reflektiert werden.

Supervision und Fallbesprechungen strukturell verankern

Wichtige strukturelle Elemente zur Qualitätssicherung sind darüber hinaus **Supervision und regelmäßige Fallbesprechungen**. Werden diese fest im Teamalltag verankert, können sie einen geschützten Raum zur Reflexion, kollegialen Beratung und Bearbeitung belastender

Situationen dienen. Der Bedarf kann flexibel angemeldet werden, sodass je nach Situation intern im Team oder mit externer Unterstützung gearbeitet wird.

Insgesamt zeigt sich: Nur unter geeigneten strukturellen Bedingungen kann die komplexe Arbeit mit schulvermeidenden jungen Menschen wirksam gestaltet werden – mit Zeit, Flexibilität, vernetztem Arbeiten und der Offenheit, neue Wege zu gehen.

Schulabsentismus erfordert bildungspolitische Maßnahmen

Der fachliche Austausch über die Gestaltung tragfähiger Beziehungen zu schulabsentenden jungen Menschen und ihren Eltern bzw. Sorgeberechtigten macht deutlich, wie vielschichtig dieses Handlungsfeld ist. Besonders zeigt sich, wie eng die Haltung und die fachlichen Kompetenzen sozialpädagogischer Fachkräfte, methodische Ansätze und strukturelle Rahmenbedingungen im Kontext von Schulabsentismus miteinander verknüpft sind.

Schließlich hat der Workshop aufgezeigt, wie viel Erfahrung und gute Ansätze es bereits gibt, um diesem Phänomen sozialpädagogisch zu begegnen. Ein zentrales Problem besteht jedoch darin, dass entsprechende Angebote weder flächendeckend noch nachhaltig verankert oder allgemein bekannt sind – zudem sind die Rollen und Zuständigkeiten von Jugendsozial- und Schulsozialarbeit bislang nicht ausreichend geklärt oder verbindlich geregelt. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen der Vernetzung von Akteur*innen aus Projekten und Maßnahmen der Bedarf nach bundesweiten Arbeitsgruppen formuliert. Ziel müsste es sein, den länderübergreifenden fachlichen Austausch zu fördern, Best-Practice-Ansätze systematisch zugänglich zu machen und Strukturen für nachhaltige Kooperation und gegenseitige Unterstützung zu etablieren. Hier sind politische Impulse gefragt, um solche Netzwerke gezielt zu initiieren und dauerhaft zu fördern.

Beziehungsarbeit auf Augenhöhe, die die individuellen Bedürfnisse der Schüler*innen in den Mittelpunkt stellt, muss schließlich als zentrales Element präventiver Strategien dauerhaft in der Schulkultur verankert werden. Stimmen aus der Praxis machen deutlich: „Wenn Beziehungsarbeit in der Schule gelingt, wird Schulabsentismus seltener zum Problem.“ Daraus ergibt sich ein klarer Handlungsauftrag an Bildungspolitik und Schulträger, strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine solche Beziehungsgestaltung ermöglichen – insbesondere durch ausreichende personelle Ressourcen, Qualifizierung und die Förderung multiprofessioneller Zusammenarbeit.

Literaturverzeichnis:

Eckhardt, R.; Ried, R.; Sommer, M. (2023): *Jugendhilfe und Schule. Distanz verringern*. In: dreizehn (30), S. 37–42.

Feldhaus, M.; Rau, M.; Ricking, H.; Sälzer, C. (2025): *Schulabsentismus aus einer humanökologischen Perspektive – aktuelle Analysen mit PISA 2022*. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (28).

Feldhaus, M.; Rau, M. (2025): *Schulabsentismus aus einer familiensoziologischen Perspektive: Ein Überblick über empirische Befunde, theoretische Zugänge und offene Fragen*. In: Speck, K.; Ricking, H.: *Interdisziplinäre Kooperation und Schulabsentismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 59-79.

Parrisius, A. (2025): *Quote der Schulabgänger ohne Abschluss ist bundesweit gestiegen*. In: Table Briefings (Hrsg.). Online verfügbar unter <https://table.media/bildung/news/quote-der-schulabgaenger-ohne-abschluss-ist-bundesweit-gestiegen>.

Ricking, H. (2023): *Schulabsentismus pädagogisch verstehen*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Robert Bosch Stiftung (2021): *Das Deutsche Schulbarometer: Lehrer-Umfrage offenbart enorme Probleme infolge der Pandemie*. <https://deutsches-schulportal.de/unterricht/lehrer-umfrage-deutsches-schulbarometer-spezial-corona-krise-september-2021>. Letzter Zugriff: 19.5.2025.

Robert Bosch Stiftung (2024): *Deutsches Schulbarometer: Befragung Schüler:innen. Ergebnisse von 8- bis 17-Jährigen und ihren Erziehungsberechtigten zu Wohlbefinden, Unterrichtsqualität und Hilfesuchverhalten*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.

Sälzer, C. (2023): *Multiprofessionelle Teams im Umgang mit Schulabsentismus. Der Mehrwert unterschiedlicher Perspektiven und Anknüpfungspunkte*. In: dreizehn (30), S. 4–7.

Autorin: Stephanie Warkentin, Referentin im Arbeitsbereich Jugendsozialarbeit bei IN VIA Deutschland

Dieser Fachartikel ist eine Zweitveröffentlichung des Beitrags „Neue Wege für schulmüde Jugendliche“, erstmals erschienen am 12. November 2025 auf dem Portal der BIBB-Fachstelle für Übergänge in Ausbildung und Beruf – *überaus*. Die Fachstelle *überaus* arbeitet zu den Themen der Integration in Ausbildung und Beruf. Sie richtet ihr Angebot an Fach- und Führungskräfte aus Praxis, Verwaltung, Politik und Wissenschaft: www.ueberaus.de.

Impressum

Schulabsentismus wirksam begegnen – Best-Practice-Beispiele und Gelingensbedingungen aus der Fachpraxis

Herausgeberin:

Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V.

Carl-Mosterts-Platz 1

40477 Düsseldorf

medien@bagkjs.de

www.bagkjs.de

V.i.S.d.P. und TMG § 5: Tom Urig (Geschäftsführer)

Redaktion:

Mareike Klemz (BAG KJS) und Lynn Kriegs (Projektleitung „Schule – ohne mich!“, IN VIA Deutschland)

Gestaltung und Layout:

Mareike Klemz

Bildnachweis – Titelbild: Canva.com

Erscheinungsdatum:

Düsseldorf Juni 2026

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Im Rahmen des:

